

Roelants, Maurice: Kommen und Gehen.
Aus dem Flämischen übersetzt von
Georg Hermanowski. (141 S.) Im Verlag
Bonner Buchgemeinde, o. J. Ln.

Roelants schildert, wie eine junge, auf Scheidung sinnende Frau der Familie eines verheirateten Architekten (dem Ich des Romans) ihren Besuch abstattet. Der Architekt, dessen Frau und deren Hausfreund, Kaplan Berrewats, bemühen sich, der Verzweifelnden wieder Mut und religiösen Stand einzuflößen —, aber sie ist schön usw. Trotz aller Gefahren geschieht kein Unglück. In seiner moralischen Linienführung ist der Roman, der es weder mit Katastrophen noch mit dem Triumph einer vollen Bekehrung hält, von einer ziemlich sauberen Reinlichkeit und insoweit empfehlenswert. Anders verhält es sich, wenn man seine literarische Qualität untersucht. Ein begabter Schriftsteller, dem markante Sätze und Charakterzeichnungen gelingen, begeht hier den Fehler, sein Ich in einer Unzahl peinlicher Selbstanalysen auszuschlachten (z. B. S. 70: „mein Hochmut muß wohl übertrieben empfindlich sein, denn ich fühle mich wirklich beleidigt“; S. 128: „Obendrein war ich klug genug, auf Grund der peinlichen Lehren, die ich in der jüngsten Zeit erfahren hatte, meiner Spontaneität zu mißtrauen“). Nicht weniger taktlos wirkt die charakterologische Zergliederung Lucias, der Frau des Architekten. Der Verlag gibt an, daß „Kommen und Gehen“ bereits in fast alle Welt Sprachen übersetzt worden sei.

H. Stenzel S.J.

Wurm, Franz F.: Der Leutnant und sein General. Roman. (376 S.) Kevelaer 1955, Butzon & Bercker. DM 12,80.

Hier wird das Kriegsgeschehen an der Ostfront vom Frühjahr 1944 bis zum Verlust Ostpreußens und der Kapitulation erzählt. Die meisten Kriegsromane berichten die Schicksale der unmittelbaren Front. Wurm führt uns in das Hauptquartier der kämpfenden Armee; nur am Anfang, da der tapfere Leutnant Berken vom General Schaffer zum persönlichen Adjutanten befördert wird, und beim Zusammenbruch nehmen wir teil am Geschehen der Feuerlinie. Der Gegensatz vom wahren Feldherrn, dem schlechthin vollkommenen Generaloberst Allenstein, und dem zügellosen, auch der Partei verfallenen General Schaffer bestimmt das Geschehen und die Haltung der Offiziere. Aber das Ideenmäßige wird von dem Willen des Verfassers durchkreuzt, eine ganze Chronik der letzten Kriegsjahre zu schreiben, in der auch das Attentat auf Hitler eine Rolle spielt. Dazu tritt das Bemühen, den theologischen Sinn des Geschehens darzutun, so wie ihn der gläubige Katholik Wurm sieht. Das beeinträchtigt die Dichtung und führt zu lehrhaften Auseinandersetzungen und erdichteten Einzelepisoden, die mehr der Phantasie als dem

Wirklichkeitssinn ihren Ursprung verdanken. Man wird aber nicht verkennen, daß es sich um eine aufbauende Erzählung handelt, die uns das furchtbare Geschehen wieder mahnend ins Gedächtnis ruft.

H. Becher S.J.

Wurm, Franz F.: Alles hat seinen Preis. Roman. (236 S.) Kevelaer 1955, Butzon u. Bercker. DM 7,80.

Der Abiturient Georg Schleppenhoff wird Wachsoldat an der südfranzösischen Küste, lernt ein französisches Mädchen kennen, das seinetwegen die Werbung eines Franzosen ablehnt. Durch dessen Anzeige bei der deutschen Gestapo kommen er und ein Kamerad in den Verdacht des Vaterlandsverrats. Um den Freund zu retten, meldet sich Georg an die Ostfront, erlebt deren Schrecken, Rückzug und Gefangenschaft. Ein Brief seiner französischen Braut bewegt eine russische Befehlshaberin, Georg vorzeitig zu entlassen, nicht ohne daß er vorher der Tortur eines Verhöres unterzogen worden wäre. Der einfachen Fabel entspricht die einfache, nicht immer gefällige Sprache, die bei den geistigen Überlegungen eine höhere, aber auch abstraktere Ebene erreicht. Der Wert und die Absicht des Buches liegen nicht in den erzählten Vorgängen, sondern in der Ordnung, in die der Verfasser den Leser hineinführen möchte: die Welt der Versöhnung der Völker auf christlicher Grundlage. Es ist also ein Thesen- und, wenn man will, ein Tendenzroman. Hier gerät der Kritiker immer einigermaßen in Verlegenheit, ob er eine Erzählung ob ihrer vorzüglichen Gesinnung und der klar ausgesprochenen Wertwelt oder wegen der sogenannten Kunst beurteilen soll. Seit Jahrzehnten wird es wiederholt, daß nur die Kunstkategorien Geltung haben dürften, wobei man sich klar sein muß, daß dieses Buch den Sinn für die Schönheit der Natur und alles Menschlichen mehr bildet als viele stilistische Kapriolen von Künstlern. Man darf auch nicht vergessen, daß die Vergleichsbücher keine Meisterwerke sind, die wirklich in Gehalt und Gestalt genügen. So scheint uns auch dieses Buch, sprachlich und in Erfindung und Aufbau mäßig, mit dem Zwiespalt des Verdichteten und Gedachten, dennoch gehaltvoller und kunstfördernder als andere Kriegserzählungen. H. Becher S.J.

Maaß, Joachim: Ein Testament. Roman. (453 S.) München 1955, Kurt Desch. DM 16,80.

Xenia, die Tochter eines russischen Emigranten, der glaubte ein Dichter zu sein, aber nichts schrieb, der die Arbeit scheute, um ganz dem „Geist“ zu dienen, und seine Frau als Reinmachefrau für sich und sein Kind arbeiten ließ, wurde Tänzerin, auch um des Geistes willen, und heiratete, als ihre Laufbahn durch einen Sturz zu Ende ging, einen

gutgestellten Hamburger Bürger. Die Ehe wurde unglücklich. Die drei Söhne, ebenfalls sonderbar und unausgeglichen, verkehren kaum noch mit den Eltern. Nach einem üblen Auftritt der Ehegatten wird der sechzigjährige Ernst Albert Tüllmann ermordet. Die Nachforschungen des Kriminalkommissars, der nach der Sachlage die Angehörigen verdächtigen muß, bringt das Geschehen in Fluß: Die Selbstbekenntnisse Xenias und ihrer Söhne, endlose Reden und Gespräche über den Zwiespalt von Geist und Stoff, das Böse, das Versagen des Menschen, die Macht der Liebe und die ewige Lust der Schöpfung und des Lebens. Maaß vertritt die Auffassung, daß aus der inneren Kraft der geistigen Menschen immer wieder der Versuch gemacht werden muß, die erdgebundene Ichsucht zu überwinden. Gott ist ihm ein vager Begriff ohne Inhalt, von dem wir reden, der aber in sich nicht existiert und darum auch keinen wahren Einfluß auf die Schicksale der Menschen hat. — Es ist alles etwas verschoben, was bei den Mitgliedern der Familie geschieht und gesprochen wird. Die Kraft der Sprache wird man durchaus anerkennen. Ob der Roman ein Zeugnis dafür ist, daß dem heutigen Schriftsteller der platte Materialismus und Naturalismus nicht mehr genügen und daß die Seele wieder in ihr Recht eingesetzt werden muß? Ein Ordnungsbild ist bei Maaß allerdings nicht vorhanden. Man kann auch noch nicht von der *anima naturaliter christiana* sprechen, eher von einer Seele, die auf das Gute und Wahre hingeeordnet ist, das aber unpersönlich autonom steht. Trotzdem wird das Gemeine, das nicht verführerisch dargestellt wird, nicht eigentlich moralisch beurteilt.

H. Becher S.J.

Ott, Wolfgang: Haie und Kleine Fische. Roman. (504 S.) München 1956, A. Langen u. G. Müller. DM 16,80.

Stofflich ist der Bericht über den Seekrieg, wie es scheint, fachmännisch in Ordnung. Das nach dem Vorbild vieler sprachlich ruder Romane des zweiten Weltkrieges geschriebene Buch bedeutet aber weder formell, noch psychologisch, noch inhaltlich etwas Neues. An diesem Urteil kann auch die zutreffende, wenn auch rein negative Kritik über den Zustand Deutschlands in den Jahren des Dritten Reiches (S. 457 bis 475) nichts ändern.

H. Becher S.J.

Marshall, Bruce: Kätzchen und Katzen. (120 Seiten) Köln 1955, Jakob Hegner. DM 6,80.

Wer die Katzen liebt und es leicht erträgt, wenn auch andere, selbst der Religion nahe Dinge aus der Katzenperspektive behandelt werden, wird sich an dem launigen Einfall des Dichters freuen. Auf die Hälfte verkürzt käme das Buch nicht in die Nähe ermüdender Wiederholung. H. Becher S.J.

Marshall, Bruce: Alle Herrlichkeit ist innerlich. Roman. (258 S.) Köln 1954, J. Hegner. DM 12,80.

Jakob Hegner hat den Roman: Die Welt, das Glück und Father Smith, der schon vor Jahren in deutscher Sprache erschien (vgl. diese Zs. 153 [1953] 345) neu übersetzt. Es ist wohl der erste Priesterroman des Dichters, der besonders die schlichte Alltätlichkeit priesterlichen Wirkens zum Gegenstand hat.

H. Becher S.J.

Reisen

Golding, Louis: Leb wohl Ithaka. (350 Seiten) München 1956, Albert Langen und Georg Müller. Leinen DM 19,80.

In einem Kinderbuch begegnete G. zum ersten Mal Odysseus, und seine Gestalt ließ ihn seitdem nicht mehr los. Als der erste Weltkrieg ihn in den Nahen Osten führte, benützte er die Gelegenheit, um einige der in Odyssee und Ilias erwähnten Stätten zu besuchen. Er kam auch ganz nahe an Ithaka vorbei. Aber es erging ihm wie seinem Helden: Das Schiff führte ihn, ohne anzulegen, wieder in die Weite. Es sollte noch einige Jahrzehnte dauern, bis er endlich den Fuß auf die Heimatinsel des Odysseus setzen konnte. In der Zwischenzeit war er überall seinen Spuren nachgegangen; sogar das Land der Lotussesser, eine Insel vor der tunesischen Küste, hatte er aufgesucht. Wie Odysseus kam er dann vom Land der Phäaken, von Korfu, nach dem Land seiner Sehnsucht. Was er auf diesen Fahrten erlebte, das weiß er lebhaft und mit Humor zu schildern. Die anschaulichen Beschreibungen griechischer Landschaften werden durch zahlreiche Tafeln unterstützt. Mit trockener Gelehrsamkeit bleibt der Leser verschont. — Die Übersetzung ist gut. Nur hätte da, wo G., um für seine englischsprechenden Leser die Aussprache der heutigen Griechen zu bezeichnen, Homeeros oder Meeros schreibt, für den deutschsprachigen Leser Homeros oder Miroso gesetzt werden müssen. Die Unterschrift einer Tafel will auch glauben machen, daß Telemach den Menelaos auf der Insel Lemnos besucht hat, während in Wirklichkeit dieser nur mit ihm von der Insel gesprochen hat.

I. Bleibe

Brüggemann, Claus-Wessel und Hedi, Ege Friedrich: Skandinavien. Geistige Länderkunde. (416 S.) Nürnberg 1956, Glock und Lutz. Ln. DM 15,—.

Die Bände der Sammlung „Geistige Länderkunde“ behandeln nicht das Geographische, sondern das Kulturelle. So gibt auch dieser Band Auskunft über Kirche, Staat, Gesellschaft, Unterricht und Literatur, Wissenschaft, Bibliotheken und Museen, Kunst, Theater, Film und Musik, Presse,